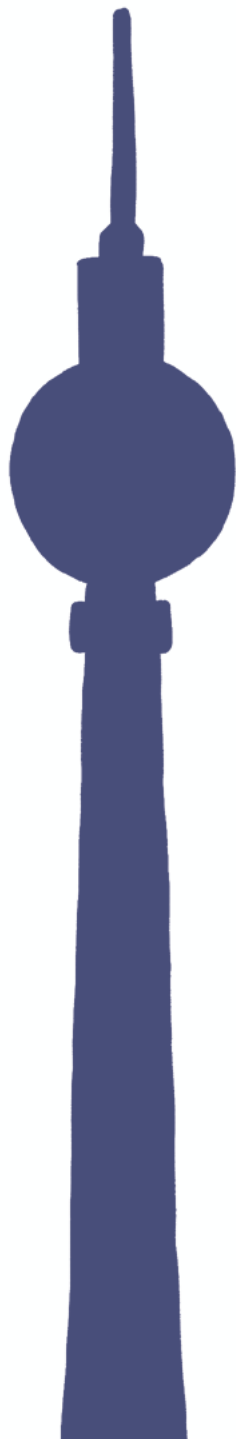


EINGANG



Die S-Bahn rumpelt über die Gleise. Ich fühle mich wie auf einem Pferd, das durch die Stadt galoppiert. Mein Sitz ist furchtbar hart und unbequem. An einer Seite ist bereits der Stoffbezug aufgerissen. Darunter guckt die graue Sitzschale hervor. Die Scheiben sind zerkratzt und die Graffiti Tags an den Verkleidungen erinnern an die Sprayer der vergangenen Nächte.

Willkommen in Berlin. →

→ Ich starre aus dem Fenster. Was sehe ich? Das pure Leben. Ich sehe es an mir vorbeiziehen. Die Häuserzeilen ziehen sich wie Farbschlieren über die Scheibe. Alles ist in Bewegung. In jedem dieser Häuser spielt sich das echte Leben ab. Freude und Leid. Liebe und Angst. Hoffnung und Verzweiflung. Hinter jeder Fassade wird eine Geschichte erzählt. Die Geschichten dieser Stadt sind so facettenreich wie das Leben selbst. Heute erzähle ich dir meine ganz persönliche Geschichte. Eine Geschichte, die lange verborgen blieb. Eine Geschichte über Angst, Depression und Einsamkeit. Eine Geschichte über Mut und Veränderung.

Die S-Bahn wird langsamer und rollt in einen Bahnhof ein. Die Türen öffnen sich und eine Gruppe von Radfahrern steigt zu. Wie eine Karawane betreten sie den Wagen. Einer nach dem anderen. Vollgepackt mit Taschen und Fahrradzubehör breiten sie sich im Wagen aus. Sie diskutieren lautstark über die geplante Route und ihre Zwischenstopps. Dabei beschallen sie den kompletten Wagen und lassen uns daran teilhaben. Eine Frau hat sichtlich Mühe, ihr kleines Kind im Kinderwagen zu beruhigen. Es schreit unaufhörlich und übertönt sogar die Ausflugsgruppe. Die Frau wippt den Kinderwagen gleichmäßig, bis sich das Kind langsam beruhigt. Hinter uns sitzt eine Gruppe Jugendlicher mit ihren Smartphones. Sie hören die aktuellen Chartbreaker über ihre Lautsprecher. Wir hören mit. Ob wir wollen oder nicht. Die Texte sind frauenfeindlich und beleidigend. Einer der Jungs gräbt wie wild in einer Tüte Chips und schaufelt die Kalorien wie ein Bagger in sich hinein. Der Lärmpegel in der S-Bahn ist kaum zu ertragen. Ein Obdachloser schleicht langsam durch den Wagen. Unter seinem Arm klemmt ein Bündel Zeitungen. Er rückt Schritt für Schritt vor und wiederholt seinen einstudierten Text, um auf sein

Leid aufmerksam zu machen. Er bittet um ein paar Cent, um irgendwie über den Tag zu kommen. Als er auf uns zukommt, wende ich meinen Blick ab und starre weiter aus dem Fenster. Ich kann sein Leid nicht ertragen. Ich will ihm nicht helfen.

Endlich kommen wir an und steigen aus. Die Hoffnung auf etwas Ruhe wird bereits beim Verlassen des Bahnhofs zerstört. Aus den Imbissbuden schallt die Musik bis ins Bahnhofsgebäude. Der Geruch von fettigem Fast Food liegt in der Luft. Die Kinder kreischen um die Wette, um herauszufinden, wer der oder die Lauteste von ihnen ist. Jugendliche auf Skateboards umfahren die Menschen, als ob sie Pylonen wären. Eine Bahnmitarbeiterin diskutiert angeregt mit einem älteren Herrn, der sich über den kaputten Fahrstuhl und den Dreck beschwert, der überall herumliegt. In einer dunklen Ecke liegen zwei Obdachlose eingepackt in Schlafsäcke. Neben ihnen steht ein Einkaufswagen mit den letzten Habseligkeiten aus ihrem Leben.

Willkommen in Berlin.

Die Ampel vor uns zeigt Rot. Der Lärm der Autos lässt keine Stille zu. Die Motoren grölen um die Wette. Jeder hat ein anderes Ziel. Jeder hetzt zur Arbeit oder ist auf dem Weg, um Familie oder Freunde zu besuchen. Die Lebenswege sind unterschiedlich. Und dennoch vereint sie die Straße für einen Moment. Freude und Leid liegen Stoßstange an Stoßstange. Spur an Spur. Aus der Ferne schießt ein Rettungswagen mit Martinshorn heran. Ich halte mir die Ohren zu, als er mit vollem Tempo an uns vorbeifährt. Die Autos stoppen an der Ampel. Wir haben Grün und können die Straße überqueren. Für einen Moment stehen wir im Mittelpunkt. Ungeduldig spielen

die Autofahrer mit der Kupplung und können den Stillstand kaum ertragen. Die Ampelphase reicht gerade so, um auf die andere Seite zu gelangen, bevor der Verkehr wieder fließt. Wir passieren eine kleine Gartenkolonie. Die Idylle wird durch einen Presslufthammer schonungslos unterbrochen. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite befindet sich eine kleine Baustelle. Der Presslufthammer bahnt sich seinen Weg in den Boden. Schlag für Schlag zerreißt er die Betondecke. Der Bauarbeiter hat sichtlich Mühe, die Kraft der Maschine zu bändigen. Um ihn herum stehen mehrere Kollegen, die ihm mit wilden Handbewegungen versuchen etwas zu erklären.

Aus allen Himmelsrichtungen tauchen Menschengruppen auf. Väter tragen ihre Kinder auf den Schultern. Die älteren Kinder hüpfen in freudiger Erwartung neben ihren Eltern umher. Ein Junge zieht schon ganz ungeduldig am Arm seines Vaters. Die Mütter sind mit Rucksäcken ausgestattet und teilen Schirmmützen für ihre Kinder aus, obwohl der Himmel noch bedeckt ist. Die Menschen kommen sternförmig auf einem Platz zusammen. Familien begrüßen sich. Sie alle haben heute nur ein Ziel: den Freizeitpark im Plänterwald. Auf dem Vorplatz steht ein großes Willkommensschild. Es dient als Treffpunkt. Von einem Freizeitpark ist unter dem Schild weit und breit nichts zu sehen. Zwischen dem Vorplatz und dem Parkeingang liegt ein kleines Waldstück. In den Wald führt ein schmaler Weg mit Kopfsteinpflaster. Eine grüne Oase inmitten der Großstadt. Der Straßenlärm verschwindet zwischen den Bäumen. Den Weg zum Haupteingang umgeben eine gewisse Ruhe und Spannung voller Vorfreude. Die Stimmen sind gesenkt und jeder wartet darauf, dass an der nächsten Gabelung endlich der Eingang auftaucht. Am Horizont ist ein Schild mit der Aufschrift »Spreepark Berlin« zu erkennen.

EINGANG

Auf dem Vorplatz am Haupteingang sind mehrere Kassenhäuschen verteilt. Wir stellen uns an einem der Schalter an und rücken wie beim Schach nach und nach vor, bis wir drankommen. Das Kassenhäuschen besitzt mehrere kleine Fenster und wirkt ziemlich abgenutzt. Die Scheiben sind verkratzt und die Fensterrahmen mit Aufklebern übersät. Auf dem Dach hängt ein beleuchtetes Schild. Es wirkt wie neu. Ich trete einen Schritt aus der Warteschlange heraus, um die Schrift besser lesen zu können.

Buy a ticket
Dream big
Never return



»Aha ... keine Ahnung, was das bedeuten soll.«
Ich stelle mich wieder in die Schlange und wir warten weiter. Im Kassenhäuschen sitzt eine ältere Dame mit Rundbrille und Dauerwelle. Als wir endlich dran sind, frage ich sie, was es mit dem Schild über ihrem Kassenhäuschen auf sich hat.

»Ick hab keen'n Dunst! Is vielleicht dit Motto in diesem Jahr. Wat weeß ick schon. Mir sagt ja keener wat. Ick vahöka hier nur Eintrittskarten. Willst du nu zwe oder nich? Mach ma dalli.«

Etwas irritiert über ihre Antwort schiebe ich die Geldscheine durch den Schlitz in der Glasscheibe. Routiniert trennt die Dame zwei Eintrittskarten von einer großen Rolle ab, die in der rechten Ecke ihres Häuschens steht. Aus der Geldkassette sortiert sie zackig das Wechselgeld und schiebt alles zusammen schwungvoll durch den Schlitz.

»Viel Spaß, wa. Der Nächste!«

Wir begeben uns zum Haupteingang und zeigen unsere Tickets vor. Der junge Kontrolleur reißt unmotiviert jeweils einen Streifen von den Tickets ab und gibt sie uns wortlos zurück. Die Parkmaskottchen lassen sich mit den Eltern und Kindern fotografieren. In einem Häuschen, das aussieht wie eine überdimensionale Fotokamera, werden die Fotos als Andenken an den Parkbesuch verkauft. Links und rechts vom Eingang locken verschiedene Souvenirläden die Menschen an. Die totale Reizüberflutung. Von der linken Seite dampft die Parkbahn im Schritttempo heran. Die Lok pfeift und signalisiert den Parkbesuchern, die Schienen frei zu machen.

Wir gehen tiefer in den Park hinein. Der Alltag und der Trubel der Großstadt rücken in den Hintergrund. Auf dem Weg kommt mir der Text über dem Kassenhäus-

chen wieder in den Sinn. Ich verstehe die Aussage immer noch nicht. Buy a ticket. Okay, check, haben wir getan. Und jetzt? Dream big. Ich habe keine großen Träume und Visionen. Wieso soll ich mir darüber überhaupt Gedanken machen? Was bringt mir das? Never return. Kehr niemals zurück. Wohin niemals zurückkehren? In den Park? Aber der Park ist doch immer da. Ich verstehe den Zusammenhang einfach nicht. Hast du eine Ahnung, was das alles bedeuten soll? Kannst du etwas damit anfangen?

Wir laufen weiter die breite Parkallee entlang. Auf den Parkbänken seitlich der Allee erholen sich die Familien oder schmieden gemeinsam Pläne für die weitere Parkerkundung. Auf der rechten Seite drehen die Menschen im Kaffeetassenkarussell ihre Runden. In der Mitte des Fahrgeschäfts steht eine große knallgelbe Kaffeekanne mit einem langen geschwungenen Griff. Einige Meter weiter hebt sich der fliegende Teppich in die Höhe. In der riesigen Gondel sitzen die Fahrgäste sich gegenüber. In der Mitte steht selbstbewusst und heroisch eine Sultanfigur mit einer Wunderlampe in der Hand. Umdrehung für Umdrehung wird um die Wette gekreischt. Für mich ist das nichts. Lass uns weitergehen. Ich habe ein anderes Ziel für uns. Endlich taucht sie zwischen den dicht wachsenden Bäumen auf: die Achterbahn. Genauer gesagt die Loopingbahn des Parks. Das Highlight eines jeden Parkbesuchs. Ich habe das Gefühl, dass genau heute diese Attraktion gefahren werden will. Ich spüre, dass diese Fahrt anders sein wird. Warum, kann ich dir nicht sagen. Es ist so ein Gefühl, eine Vorahnung. Und du? Hast du Angst oder bist du voller Vorfreude? Ich würde mich sehr freuen, wenn du mich auf dieser Fahrt begleitest.

Komm, lass uns zum Eingang gehen.